

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

14.11.1863 (No. 91)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-923268](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-923268)

Bräuer Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

N. 91.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Sonnabend, den 14. November.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die spätere Perizelle kostet 1 Groschen.

1863.

Die Skierner.

Aus dem Dänischen von Carit. Edlar.

(Schluß.)

„Kären darf ihren Willen haben,“ äuferte Tönne, „möge sie in Gottes Namen nehmen, wen sie will, wenn sie nur nicht verlangt, daß ich ihretwegen einige der Gerechtfame meines Sohnes opfern muß. Seid Ihr dessen zufrieden?“ fragte er mit einem erzwungenen Lächeln. Kären und Abel stürzten freudestrahlend zu seinen Füßen. Tönne schien bewegt zu sein. „Ihr könnt auf meinem Güthen in Osterwellig wohnen,“ fügte er nach einer kurzen Pause hinzu.

Als der Oberst und Abel eine halbe Stunde später sich verabschiedeten, gaben Hans und Tönne ihnen bis an die Postkür das Geleite.

„Wir siken meiner Seel! gut in der Klemme, Hans!“ flüsterte der Edelmann, als sie in den Saal zurück kehrten: „Gott mag wissen, wie Sorgen hinter das Geheimniß gekommen ist, aber er weiß Alles, was Bezug auf Christines Testament hat.“

„Er weiß leider mehr als das!“ entgegnete Hans finster.

„Wir haben unser ganzes Spiel verloren, Du; und obendrein gegen solche zwei!“

„Noch nicht!“ erwiderte der Junker mit einem düsteren, drohenden Blicke. „Ich glaube vielmehr, daß wir gewonnen haben.“

„Was?“

„Alles!“

„Du sprichst in Räthseln, mein Sohn!“ sagte Tönne verwundert.

Heute Abend wird mein theurer Vater mir beistimmen!“ flüsterte Hans und öffnete mit diesen Worten die Thür des Zimmers.

10.

Ein wohlbewahrtes Geheimniß

Am Abende dieses bewegten Tages kam der Mond zeitig zum Vorschein. In dem klaren Frostwetter, das der Nordwestwind bewirkte, strahlten die Sterne in einem bläulichen Lichte. Kein Windzug regte sich, es war ruhig und still überall, selbst die Kettenhunde des jenseitigen Dorfes verhielten sich ruhig, als scheuten sie sich den Frieden des Abends zu stören.

Kurz nach Sonnenuntergang sah man einen einzelnen Reiter mit langsamen, vorsichtigen Schritten durch den Hohlweg zu Karmark reiten. Er war in einen weiten Mantel gehüllt und hatte seinen Filzhut tief über die Stirn herabgezogen. Als ein Streiflicht des Mondes über sein Antlitz glitt, erkannte man den Oberst Jörgen Brof, welcher, nachdem er Abel nach Ågersberg begleitet hatte, jetzt nach Hause ritt.

Seine Züge gaben eine innige Zufriedenheit

zu erkennen, während er, ohne sich um das Pferd oder den Pfad zu kümmern, seinen Gedanken Audienz ertheilte.

„Ich habe doch hienieden etwas ausgerichtet, wie wenig es auch sein mag,“ sprach er leise vor sich hin, indem er seine schwarzen, klugen Augen gen Himmel richtete: „Abel und Kären bilden ein glückliches Paar, und ich werde jeden Tag zu ihnen hinüberreiten und mich ihres Glückes freuen. — Auch will ich Dir, liebe Christine, zur Erinnerung an diesen Tag eine Blume auf Dein Grab pflanzen und Dir außerdem eine zweite Freude bereiten: von heute an werde ich nur für die beiden Kinder leben und dem Becher sowie den Würfeln gänzlich entsagen. Es ist auch endlich an der Zeit! Unser Herrgott nahm Dich mir, ehe ich Dir ein Lebewohl zurufen konnte; aber ich hoffe doch nicht, daß wir so fern von einander sind, daß Du gänzlich ohne Bewußtsein von dem Glücke derer sein kannst, die Du hienieden so heiß geliebt hast. Abel ist ein braver Junge, ich werde ihn zu einem rechtschaffenen Manne heranbilden, so es mir möglich ist, Andern Gutes beizubringen. Wenn ich dann etwas hinfälliger werde, suche ich mir einen Winkel hinter ihrem Ofen auf und steue mich über den Sonnenschein, der meinen Lebensabend erhellet, während der Tag mir so dunkel ersieht.“

Jörgen wurde in diesen Betrachtungen durch den Fußschlag eines Pferdes gestört. Er hielt sein Ross an, — ein Reiter nahte sich ihm in größtmöglicher Eile.

„Was?“ rief er überrascht aus. „Bist Du es Junker Hans? Wohin führt Dein Weg Dich so spät?“

„Wir reiten ein Stück Weges zusammen, Onkel!“ antwortete der Junker.

„Ich danke Dir; habe außerdem noch einen Dank an Dich zu besorgen.“

„Welchen?“

„Von Abel. Seit diesem Tage wollen wir wieder gute Freunde sein, Hans, und vergessen, was vorher geschehen ist.“

„Zum Unglück läßt dies sich nicht vergessen, Onkel!“

„Wir wollen es in den Grund unseres Herzens verfenken.“

„Es ist dort selbst nicht sicher verwahrt,“ entgegnete Hans.

Erst jetzt bemerkte Jörgen die finstere, feindselige Stimmung des Junkers.

„Wie meinst Du das?“ fragte er.

„Ich meine, daß Ihr zu viel von mir wißt, um es sicher bewahren zu können. Die Wunde an meiner Schulter brennt, Onkel. Christines Testament ist zwar zur Asche verwandelt, aber Euch ist doch dessen Inhalt bekannt.“

„Aber, wie wäre es mir möglich, solches auszulaudern? besinne Dich, Hans; wenn ich nicht schwieg, wo alles galt, werde ich auch später schweigen können, wo es Nichts gilt.“

„Also lautet heute Abend Euer Versprechen;

aber morgen Abend trinkt Ihr mit einem Zechbruder drüben im Wirthshause, dann steigt das Geheimniß vom Herzen zu den Lippen; — seht, deshalb müssen wir uns nach einer Aufbewahrungsstätte umsehen, die sicherer ist.“

„Wo findet sich die?“

„Im Grabe. Deshalb suchte ich Euch heute Abend!“ fuhr der Junker in feberartiger Heftigkeit fort, „und Gott sei Dank, daß ich Euch antraf. Seht Euch um, Onkel, die Schmiedehütte liegt nur drei Schritte von uns entfernt; wir reiten dahin. Ihr müßt mir für die Schande, die ihr mir dort zuzüget, Genugthuung geben. Damals waret Ihr zwei gegen mich, und wendet Euch hoffentlich nicht fürchten, mir jetzt allein gegenüber zu stehen. Und wenn Ihr mir das Duell verweigert, beleidige ich Euch jetzt, immer, jedes Mal, wo wir uns begegnen, ich schneide den Schweif von Eurem Pferde ab, ich schlenkere Euch den Fausthandschuh in's Gesicht ich . . .“

„Halt ein, Hans!“ rief der Onkel, dessen Blut bei diesen thätlichen Beleidigungen in Wallung gerieth. „Reite in Frieden heim, ich kann mich mit Dir nicht schlagen.“

Hans brach in ein spöttisches Gelächter aus: „Das dachte ich mir,“ sagte er. „Der Muth des tapferen Oberst Jörgen Brof reicht nicht über die Schwelle der Schenkstube hinaus; drinnen rühmt er sich seiner Thaten, draußen schwindet seine Mannhaftigkeit mit der Wirkung des Weins, Der Held verwandelt sich alsdann zu einem feigen Schurken.“

„Himmel und Hölle, Bursche! Es gelüftet Dich also, heute Abend mit noch einer Schramme nach Haus zu reiten? Dein Wunsch soll erfüllt werden; doch liegt die Schuld nicht an mir — deß ist Gott mein Zeuge.“

Jörgen schlug seinen Mantel zurück und stieg vom Pferde. Hans erwartete ihn bereits auf dem Fußpfade. Die Begebenheiten der letzten Tage hatten eine mächtige Sinnesänderung des Junkers bewirkt. Das Gefühl der Selbsterhaltung stößt selbst dem Feigen Muth ein. Er sagte es sich immer und immer wieder, daß die Sicherheit seiner Zukunft, seiner Ruhe und Ehre auf der Geheimhaltung der fürchterlichen Geheimnisse beruhte, die der Oberst mit ihm theilte. Vor wenigen Stunden feige, zaghaft, bot er jetzt der Gefahr Trotz, ja er forderte sie sogar heraus. Zwar setzte er kein Mißtrauen in Jörgens Versprechen; aber das Geheimniß war doch ein gezogenes Schwert, das an einem Pferdehaare über seinen Nacken hing und ihn fällen konnte, wenn er es am wenigsten vermuthete. Deshalb hatte der Gedanke an ein solches Zusammentreffen ihn in den letzten Tagen unaufhörlich beschäftigt, und die Entdeckung des Testaments am verwichenen Tage brachte endlich einen Plan zur Reife, den er jetzt auszuführen im Begriff stand: Stahl für den Haß, — Tod für das Geheimniß!

Zum zweiten Male standen sie vor dieser

Gütte beisammen; die Thür derselben war inwendig verriegelt, Alles stumm in Nähe und Ferne, Nichts schien verändert zu sein, ungekommen, daß Hans jetzt die Situation beherrschte.

Sie hatten ihre Pferde angebunden und verfügten sich einige Schritte tiefer in's Gebüsch. Als Jörgen seinen Degen zog, sagte er:

„Es ist also Dein fester Wille, Hans!“

„Es ist mein unerschütterliche Wille, Euch zu tödten,“ fiel Hans ihm in die Rede, „laßt uns deshalb jede fernere Erörterung sparen.“

Mit diesen Worten zog er seinen Degen und drang auf den Obersten ein.

In dem Kampfe, welcher jetzt entbrannte, suchte Jörgen sich nur vor den heftigen Stößen zu decken, die sein Gegner unermüdet ausstieß. Er hoffte, eine günstige Gelegenheit erspähen zu können; aber die Verzweiflung ließ dem Junker übermenschliche Stärke und Ausdauer; sein fester drohender Blick entdeckte jede Blöße, Jörgen blutete bereits aus mehreren Wunden, — er hatte gehofft, Hans zu vernichten; aber fand sich gefaßt.

Die gekrümmten Degen funkelten im Mondenschein wie Blitze. Leichenblässe überzog das Antlitz des Junkers; seine Lippen waren übereinander geblissen seine Augen schienen aus ihren Höhlen hervorgequollen zu sein. Die Mühle, womit der Oberst den Kampf eröffnete, war nach und nach verschunden; er benutzte jetzt jeden günstigen Augenblick, da er zu der Erkenntnis gelangt war, daß er keine Gnade finden würde, — es galt zu fliehen oder zu fallen; er kämpfte um sein Leben. Deshalb wandte er auch alle Kräfte an, die er bisher gespart hatte, und seine Ausfälle geschahen häufiger. Unter einem derselben bog der Junker sich zur Seite, der Stoß glitt machtlos über dessen linke Arm hinweg, nach dem Gebrauche der damaligen Zeit in den Fällen vor die Brust hielt, wo man nicht mit Degen und Dold zugleich kämpfte. In denselben Moment vergalt Hans den Stoß, Jörgen stieß einen dumpfen Schrei aus, verlor seine Waffe und sank zurück. Der Degen des Junkers hatte seine Brust durchbohrt.

„Gibst Euch!“ rief Hans athemlos und feindlich aus.

„Nein, nein,“ antwortete Jörgen mit matter Stimme, „wir begehnen nicht mehr; ich habe das Meinige bekommen.“

„Wirklich?“ fragte Hans triumphirend.

„Ja,“ flüsterte Jörgen, „es ist hinreichend.“

Droh des unsicheren Lichtes erblickte Hans die bläuliche Todesfarbe, welche das Antlitz des Jörgen bereits überzog.

„Nun erst ist mein Geheimniß verwahrt,“ sagt er.

„Ach, mein Junge,“ antwortete Jörgen mit sterbender Stimme, „Du hast mich nicht verstanden, hast mich nie verstanden wollen! Man kann ein Drinker und Spieler und doch ein ehelicher Mann sein. Nimmer würde ich dessen erwähnt haben, was ich Dir zu verschweigen gelobte. Nun, Hans! es ist doch vielleicht besser so! Grüß Abel! Ich sterbe, — Gott möge wissen, wozu mir mein Leben gegeben ward: wie Keiner sich meines Daseins erfreute, wird auch Keiner mich nach meinem Tode beweinen!“

Jörgen stieß einen anhaltendem Schmerzensschrei aus, streckte sich auf den Finster hin und verschied.

Hans bog sich kausend über den Verstorbenen hin.

„Jetzt fort von hier!“ trieb er sich zur Eile an. „Mein Geheimniß ist wohl verwahrt!“

Aber das Brandmal an Curer Schulter kann doch nie ausgeheilt werden! — erscholl plötzlich eine tiefe drohende Stimme, und als er hinauf sah, gewahrte er, daß ein düsteres Antlitz aus dem Giebel der Schmiedehütte Zeuge einer That gewesen war.

Hans stierte dasselbe entsetzt an, er glaubte die Zigeunerin Mille zu erkennen. Eine unbeschreibliche Angst malte sich in seinen Zügen ab, er wandte wie ein Verursachter. Er, der Herrscher zu Skiern und des ganzen weitläufigen Landbesizes, den man von dieser Stätte übersehen konnte, fühlte sich durch die zornerglühten Augen dieses armen Weibes bezwungen. Der Kampf, welcher ihn so große Selbstüberwindung gekostet hatte, ebe er sich zu demselben hätte entschließen können, war sonach gewonnen und auch verloren; dieses Blut, das langsam aus Jörgen's Brust tiefelte und den Sand fürchte, war also vergeblich geflossen; er hoffte gesiegt zu haben, und mußte den Kampf von Neuem beginnen.

Solche Gedanken besüßten ihn in diesem Moment und ließen ihn verzweifeln. Er stieß einen markerschütternden Ausruf aus, schlenkerte seinen Degen weit hinweg und besieg sein Noß, und nun ist er wieder im Kampfe. „Ja, weitet Ihr nur immerhin, Junker!“ erklang die hohle Stimme der Zigeunerin hinter ihm. „So weit kann Euer Pferd Euch doch nicht tragen, daß Ihr mit entkommt, und seit dieser Stunde gilt es einem Kampfe zwischen uns Driden.“

Hans hielt sein Noß, das er bergits in Trab gesetzt hatte, wieder an. Er verbarnte einige Augenblicke Numma und grübelnd im Sattel, dann wandte er sich gegen die Stütze und rief aus:

„Ach, nein, Mille, zwischen uns Weiden wird es nie zum Kampfe kommen. Wenn Sie sich von der Hütte entfernt, begeben Sie sich zum Gutsheren zu Skiern hinter und sage ihm, er solle sich hinfort um das Schicksal seines Sohnes weder kümmern noch betrüben.“ Ich zieh' mich mit Sr. Majestät in den Krieg nach deutschen Gauen, noch mag Sie während meiner Abwesenheit in des Teufels Namen meine Geheimnisse ausplaudern!“

Mit diesen Worten stieß er dem Pferde die Sporen in die Weichen und verschwand.

Seit diesem Abende sah man den Junker nicht wieder. Ein Gerücht meldete, daß er in Deutschland auf der Wabstätt geblieben sei, — ein anderes, daß er sich zu seinen Verwandten in Holslein begeben hätte, — aber nach Skiern kehrte er nie mehr zurück.

Nur nächsten Morgen empfing Dönne Prof seinen Schwiegersohn Abel in Trauertocht:

„Dein Vater ist gestern Abend im Duell getödtet worden, lieber Abel, er liegt im großen Mittelsaale als Leiche. Jetzt werde ich schon für Dich sorgen müssen und habe erwogen, daß Du und Karen nicht nach dem kleinen Gehöfte in Desterfeld ziehen sollst. Wir können uns vielleicht so einrichten, daß Ihr hier auf Skiern wohnen bleibt und mich auf meine alten Tage verpflegt.“

Bei diesen Worten brach Dönne in kramphastiges Schluchzen aus; er weinte bitterlich über seinen Sohn, für den er vergebens gehandelt und gelebt hatte.

Das Letzte, was man von Dönne Prof's Familie hat in Erfahrung bringen können, findet sich im Skierner Kirchenbuche für das Jahr 1697 verzeichnet:

„Selig entschliefen in diesem Jahre — wenige Wochen hinter einander — die beiden hochadeligen Jungfrauen Margarethe und Barbara aus dem vornehmen Geschlechte Prof. Gott, der Allmächtige, sei ihnen gnädig!“

Ihre Lage war zuletzt so armselig, daß sie sich Abends, bei anbrechender Dunkelheit, mit einem kleinen Topfe zum Pfarrer und den Vermögen des Kirchspiels begaben, um sich im Namen Gottes ein wenig Speise zu erbetteln. Sie transit gloria mundi!

„Der Bruder der Jungfrau Barbara, Herr

Borkarth Prof, ließ die Kanzel der Bellingkerche verzieren und sein Wappen daselbst anbringen.“

Der egoistische Wunsch.

Anekdote aus Schiber's Jugend von C. Schultes

Am Stuttgarts Thor durch grünen Hag
Ging einst, es war ein Sommertag,
Ein Fremdespaar von gleichem Sinn
Zur Festtagslust nach Cannstadt hin. —
Herr Feldscher Schiller der Eine ist,
Der Andre Herr Streicher, der Clarinetist,
Und beide schwelgen im Hochgenuß,
Besonders der Herr Medicus.

Doch um das Schwelgen war's gethan,
Als sie beim Wirthshaus langten an; —
Sie fordern ein bescheiden Maas,
Und stoßen feuzend Glas an Glas. —
Herr Streicher kaunt sich still am Kopf,
Und Schiller zert an seinem Poff;
Doch freundlich gleich wird sein Gesicht,
Als er das trübte Schweigen bricht:

„Ja, Streicher, 's isst halt so e Maal
Net anderscht zu den Zammerthaal,
D' Natur wie Alles isst gar guet,
Was unser Herrgott schaffe thnet;

„Nur Dins das hatt' er net recht b'stellt:
Wir Dichter — habe nie e Geld!“

„I wolle' es wär no d' Märleszeit —!
Da wünsch' i, als wie net g'scheid —!
Ja Streicher, Suppe Mescht, i wolle',
Der Berg da drübe wär von Gold,

„Und mei. Poff Bluscht noi, jehar,
Da nähmet i mir glei e — Frau!“

„Poff Schiller, ja! dos wär e Freid!
Des Hügle dort stel auf mei Seit,
Und wann i daas verdrinke hätt',
Du scheuchst mer no oins, gel? — i wett!“

„Noi, noi, mei Freund, daas ka net sei,
Das Bergle dort g'hört mir allei,
Von dem, was i nit g'wünsche hab',
Da fällt für Rein' e Bzgle ab!

Herr Streicher seine Ohren spitz,
Und spricht, von Jomesgluth erhitzt:

„Was han i g'hört? Du blauer Gott!
So isst Dei Freundschaft? O pfiu Spott,
Jetzt weiß i, waas d' für Diner bist —:
Nix als e kraffer Egoist!“

Drauf Schiller lächelnd hebt das Glas:
„Du Esel, wünsch' dir selber in aas!“

Aus Spanien.

In Barcellona, Hauptstadt der spanischen Provinz Catalonien, schwebt ein seltsamer und außerordentlicher Prozeß, dessen geheimnißvolle und romanhafte Details ungemeines Aufsehen erregen. Das Bankhaus Lamberto und Fontanellas daselbst ist in ganz Spanien bekannt. Der letzte Chef dieses Hauses, Don Francisco, Edler von Castillen und Marquis des Hauses Fontanellas hinterließ im Jahre 1850 sein aus 40 Millionen Realer (etwa 3 Millionen Thaler) bestehendes Vermögen seinem Sohne Don Lamberto und seiner Tochter Eulalia, vermählt mit Don Antonio de Lara, Marquis von Villamediana und Viconte von la Laguna, einem der reichsten Grundbesitzer in der Nähe von Madrid. Jedermann in Barcellona wußte, daß der Millionair Don Francisco einst ein harter Schlag erkrankt, dessen Eindruck all sein Reichthum nicht hatte in seinem Gemüth verwischen können. Am 27. September 1845 war sein zweiter Sohn Don Claudio, ein liebenswürdiger Cavalier von dreißigwärtzig Jahren, plötzlich verschwunden. Alle Nachforschungen blieben vergebens. Doch ersuhr man, daß er unter der Maske eines Renbezons

von Räubern in einen Hinterhalt gelockt, gebunden, geknebelt und fortgeschleppt worden war.

Ein Brief Claudio's an seinen Vater brachte diesem die schreckliche Nachricht, ein zweiter Brief meldete, daß die Räuber ihren Gefangenen folterten und daß sie ihn tödten würden, wenn sie nicht ein ungeheures Lösegeld erhielten.

Dieses Lösegeld, — der reiche Banquier zahlte es nicht. Glaubte er vielleicht, daß sein Sohn, der früher ein verschwenderisches Leben geführt, ihn täuschen wollte? War es Geiz? Man wußte es nicht.

Seit jener Zeit blieb der Greis stets finster und verschlossen und man durfte nie den Namen Claudio's in seiner Nähe aussprechen. Er starb 1850.

Nach seinem Tode verbreitete sich das Gerücht, daß seine beiden Kinder gegen seinen Willen sich in sein tollsüßes Vermögen getheilt, daß er eine Bestimmung getroffen, vermöge der dasselbe ungetheilt bleiben sollte, bis sein Sohn Claudio wieder erschiene, oder aber sein Tod endgültig bestätigt sei.

Am 15. Mai 1861 erhielt Don Lamberto, der neue Marquis von Fontanellas mit dem Postdampfer Puerto-Rico, der soeben im Hafen angelangt, einen Brief, der die Unterschrift, „Dein Bruder Claudio“ trug. Claudio kündigte darin seine Rückkehr in das väterliche Haus an und während er über seine Entführung durch Räuber schwieg, erklärte er, daß er im Jahre 1848 ein Gelübde abgelegt, erst nach Ablauf einer gewissen Zeit nach Spanien zurückzukehren.

Don Lamberto sandte sogleich einen alten Diener Namens Francisco Juan Marti nach dem Hafen. Als dieser sich am Bord des Puerto-Rico befand, hörte er plötzlich seinen Namen rufen; ein Passagier eilte auf ihn zu und schloß ihn unter Freudenthränen in die Arme. Der alte treue Diener glaubte den verschollenen Sohn seines ehemaligen Herrn zu erkennen.

Beide machten sich nach dem Hotel Fontanellas auf. Der Marquis schien seinen Bruder mit Freuden zu erkennen und schickte sogleich eine Depesche nach Madrid zur Marquise v. Villamediana, worin er meldete, daß Claudio gesund und wohlbehalten zurückgekehrt sei. Am 16. Mai benachrichtigte er den Gouverneur von Barcelona, daß sein Bruder von Charleston angelangt sei und daß er und seine Familie große Freude darüber empfinden. Diese unerwartete Rückkehr des Verschollenen erregte natürlich große Sensation in seiner Vaterstadt. Man sah Claudio im Theater, auf der Promenade mit Subirana, dem Cassirer des Hauses, er speiste mit Colart, einem Freunde des Hauses, und Niemand schien seine Identität zu bezweifeln. In der Nacht des 23. Mai drangen Polizeibeamte in das Hotel des Don Lamberto, rissen den neuen Anführer der Krank war und bei dem man den Ausbruch eines hitzigen Fiebers besorgte, aus dem Schlafe auf, befragten ihn über seinen Namen und seine Vergangenheit, hörten einige Zengen ab und erklärten dann, daß er angeklagt sei, sich einen falschen Namen und Titel beigelegt zu haben. Gesesselt schleppten die Aguazils den Unglücklichen ins Gefängnis. Von Durst gepochigt, hatte er im Hotel nach einem Glase Wasser verlangt, ein Diener hatte es ihm gebracht und etwas Zucker hineingethan. Sobald er getrunken, rief er aus, man habe ihn vergiftet. Im Gefängnis gab ein Arzt ihm Medicin, die seine Schmerzen linderte, indeß blieb er längere Zeit leidend. Man erfuhr, daß die Verhaftung auf Anlaß des Marquis von Villamediana bewirkt worden. Die Aufregung des Gefangenen war außerordentlich und seine Klagen über die ihm zu Theil gewordene Behandlung und den Versuch ihn zu vergiften, die heftigsten. Eines Tages, während er von Fiebersehauern gequält in seiner feuchten und dunklen Zelle lag, entstand plötzlich ein großes Geräusch in seinem Gefängnis. Aguazils führten ein Ehepaar nebst Sohn und Tochter herbei.

Es war ein Schneider von Barcellona, Namens Felin, und seine Angehörigen.

Nachdem diese Personen den Gefangenen eine Zeit lang durch das Gitter der Zelle betrachtet, schworen sie auf das Kreuz, daß es ihr Sohn resp. Bruder sei, der im Jahre 1857 mit einem Passe versehen und damals 20 Jahre alt, sich nach Buenos-Ayres eingeschifft.

Vergebens protestirte der Gefangene dagegen, vergebens verlangte er eine zweite Confrontation; man sagte ihm, daß seine Eltern sich weigerten, ihn zu sehen, weil er sie verlänge.

Eine alte Frau, die 40 Jahre im Dienste der Familie der Fontanellas gestanden, Donna Bernada Pin, war bei der Nachricht vom Wiederscheinen Claudio's herbeigeeilt, ihn zu sehen. Er hatte sie sogleich erkannt und sie zärtlich in die Arme geschlossen. Sie hatte darauf ebenfalls den so lange als verlorenen Beklagten erkennen wollen.

Diese Frau nahm jetzt ihr Zeugniß zurück und erklärte, er sei nicht der Sohn des verstorbenen Marquis, angeblich weil er bei der Schilderung vom Tode der Marquise, seiner Mutter, welche sie ihm eines Tages machte, nicht die geringste Ähnlichkeit zeigte.

Eine Anzahl von Handwerkern bezeugten auf das Evangelium, daß sie in dem Gefangenen den Sohn des Schneiders Felin wiedererkannten.

Auf diese Zeugnisse hin wurde in zwei Instanzen der angebliche Sohn des Marquis von Fontanellas des Betruges schuldig erklärt und schließlich zu neun Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Er hat indeß an Cosa, einem berühmten Advokaten von Barcellona, einen energischen Verteidiger gefunden, der in der letzten Instanz die Ansprüche seines Klienten aufrecht erhalten und durch mehr als hundert Zeugen seine Identität mit Claudio Fontanellas erpären will.

Vermissliches.

Ein großes Unglück hat sich vor Kurzem zu Schwerin in Mecklenburg zugezogen. In der Frühe des 1. November brach in der Wohnung des Grafen von der Schulenburg Feuer aus, das sich mit so rasender Eile über das große Wohn- und Nebengebäude verbreitete, daß die Einwohner nur mit Lebensgefahr durch die Fenster auf Leitern gerettet wurden, ohne sich gehörig bekleden zu können. Die drei Dienstmädchen, die im obersten Stockwerke schliefen, konnten trotz des angestrichenen Besludes nicht gerettet werden, da die Rettungsleitern nicht ausreichten, und fanden daher ihren Tod in den Klammern. Außerdem sind bei Rettungsversuchen und durch eine Explosion acht Männer erheblich verwundet, so daß man für das Aufkommen von mehreren sehr besorgt ist. Die beiden anliegenden Pfarrwohnungen sind ebenfalls nicht unerheblich beschädigt. Der Gesamtschaden dieses Brandes beläuft sich nach der Versicherungssumme auf 90—100,000 \$.

Eine strenge Justiz übte jüngst bei Steinhilberück ein Eisenbahnzug an einem Liebe aus. Ein Arbeiter hatte aus dem Garten eines Bahnwärters mehrere Krautköpfe gestohlen und wollte mit seiner Beute über die Bahn eilen, als gerade der Zug heranbrause. Der Unglückliche stolperte über die Schienen, der Zug ging über ihn und unter den umherkollenden Kohlköpfen lag auch der vom Kumpf getrennte Kopf des Krautdiebes.

Bei einem in Nieddagshausen (Braunschw.) stattgehabten Brande war der vierzähnjährige Wilhelm Kindemann in Begleitung mehrerer seiner Mitschüler zur Brandstelle geeilt und stand vor einem Hause, dessen Dachstuhl bereits heruntergebrannt war, als der Knabe im oberen Stockwerk, vom Fenestercin erhalt, ein kleines Kind am Fenster stehen sieht, das, ohne die Ge-

fahr seiner Lage zu kennen, spielend an die Fensterscheiben klopfte, während die übrigen Bewohner das Haus in aller Eile verlassen haben. Der Knabe will sofort in das Haus stürzen, wird aber von den umstehenden Landleuten, welche die Spritzen bedienen, mit Gewalt und mit dem Bemerken zurückgehalten, daß sein Vorhaben Wahnsinn sei und seinen sichern Tod zur Folge haben würde. Von allen guten Rathschlägen merkte sich jedoch unser Held nur den, daß, wer in ein brennendes Haus gehen wolle, zuvor seine Kleider durchnässen müsse. Nach vielem Hin- und Herreden war er plötzlich verschwunden. Während die Anwesenden der Ansicht waren, er habe seinen Plan aufgegeben, war der Knabe nach einem in der Nähe befindlichen Graben geeilt, hatte sich ins Wasser geworfen und war dann in das brennende Haus geschlüpft. Die bereits brennende Treppe wankt unter seinen Füßen, doch müthig steigt er bis zum oberen Stockwerk und unter einem kräftigen Husten stülzt die Thür zusammen. Das Zimmer ist voll Rauch, das in der Ecke stehende Bett brennt lichterloh; doch das Kind lebt, kommt auf ihn zugelaufen und hängt sich an seinen Hals. So beladen tritt er den gefährlichen Rückweg an. Glücklicherweise die unbesessenen noch wandelnde Treppe, kann jedoch wegen des Qualms den Ausgang nicht finden. Auch die Hausthür brennt schon. Endlich bemerkt er eine durch die Wucht des Wasserstrahls hervorgerufene Oeffnung in der Mauer und durch diese gewinnt er glücklich das Freie. Hier war man indeß von seinem Wagenschlud unterrichtet und er wurde mit allgemeinem Beifall begrüßt, dem er sich jedoch rasch entzog. Auf die nachher an ihn gerichtete Frage, weshalb er sich nach seiner heldenmüthigen That so rasch entfernt habe, antwortete er: er wäre in Zweifel gewesen, ob er nicht bestraft würde, da er sich ohne ein „rothes Band“ (Abzeichen des Rettungsvereins) in das Haus begeben habe.

Ungewöhnliches Aufsehen macht in Mecklenburg die Flucht eines jungen Gesilbten aus einem der größten katholischen Pensionate Belgiens, in welches die angesehensten Familien ihre Töchter zu schicken pflegen. Der Rückflucht hatte nicht ohne Grund Fassung gegeben, sondern hinterließ zwei trostlose Schülerinnen, denen er sich in einer Weise genähert, die mit seinem Gelübde ewiger Keuschheit absolut unvereinbar war. Man hatte wieder einmal den Fuchs zum Güter des Gänsesalles gemacht.

Nachdem am October zu Nanen und Marsfelde der vierte vierzählige Komet entdeckt war, entdeckte vor einigen Tagen Herr Wilhelm Tempel in Marsfelde den 5. vierzähligen Kometen: 1863 Nov. 4. 17½ Uhr in 173 Grad 15' Rectascension und — 10 Grad südlicher Declination. Der Komet hatte die Helligkeit eines Sterns vierter Größe, einen Schweif von mehr als etnem Grad Länge, stand auf der akademischen Sternkarte von Boguslawski und ist nur in der Morgendämmerung am südlichsten Himmel sichtbar.

Anzeiger.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen, wird mit Ende dieses Jahres die Hälfte der Mitglieder des Gemeinderaths ausgetauscht.

Es treten aus:

1. Rechnungsführ. J. J. Meyer, z. 3. Vorsteher der,
2. Schiffsbaumeister J. D. Wehrens,
3. Schiffsbauer J. G. A. Daafe,
4. Schiffsbaumeister F. F. Drosai,
5. Kaufmann J. H. Steuten,
6. „ G. H. Thren,
7. „ F. G. Gross,
8. Stellmeister D. Teiker.

Es bleiben noch für die nächsten 2 Jahre im Gemeinderath:

1. Schiffsheder J. Spohler,
2. Uhrmacher G. Kohlmann,
3. Kaufm. W. N. Schwarting,
4. Mühlenbesitzer H. Rübner,
5. Kaufm. F. O. Ludwig,
- 6.endant Freyer,
7. Kaufm. F. Dienemann.

Nach Art. 46 und 48 der Gemeinde-Ordnung sind demnach die zur Ergänzung des Gemeinderaths erforderlichen Wahlen vorzunehmen.

Die Listen der wahlberechtigten und wählbaren Personen werden, vom 16. d. Mts. an, zur Einsicht der Beteiligten, im Geschäftszimmer des Stadtcämmerers Klostermann vorschrittsmäßig auf 8 Tage ausliegen. Einwendungen gegen die Richtigkeit der Listen sind nach Art. 49 § 2 der G.-O. innerhalb dieser Frist beim Magistrat einzubringen.

Die Wahl der Mitglieder des Gemeinderaths findet am 29. December, Vormittags 10 Uhr, im v. Hüfischerschen Gasthause statt.

Stimmberichtig und wählbar ist jeder in der Stadt wohnende, selbstständige männliche Gemeindegewerbetheuer, welcher das 24. Lebensjahr vollendet hat und entweder mit einem Hause oder sonstigem Grundstücke zu Eigentum, erblichen, Nutzung- oder Nießbrauchsrechte in der Gemeinde angefallen ist, oder zur Gemeinde-Armen-Casse steuer und nicht durch Art. 14 der G.-O. ausgeschlossen ist, oder dessen Wahlrecht nicht nach Art. 18 der G.-O. ruht.

Nur Stimmberichtig haben zu diesen Wahlen Zutritt. Eine Bevollmächtigung zur Stimmgebung oder eine Stellvertretung ist unstatthaft.

Die Wahl erfolgt durch Abgabe von Stimmzetteln, welche am 28. December in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr in der Wohnung des Unterzeichneten und am Wahltag von 9 bis 10 Uhr im Wahllocale in Empfang genommen werden können.

Die Stimmzettel sind am 29. Decbr. vor 11 Uhr Mittags abzugeben.

Von den zu Wählenden müssen wenigstens 4 den nach Art. 44 § 1 der G.-O. qualificirten Grundbesitzer angehören.

Die Ausscheidenden können wiedergewählt werden, sind jedoch zur Ablehnung der Wahl berechtigt.

Die Wahlprotocolle, mit den Abstimmungslisten werden nach der Wahl 8 Tage lang bei dem Unterzeichneten für die Stimmberichtigten zur Einsicht ausliegen.

Brake, Nov. 12 1863

Der Bürgermeister
G. G. Müller.

Verkauf fertiger Kleidungsstücke.

Brake. Die Firma G. Frerichs & Co. hieselbst, beabsichtigt, am Mittwoch und Donnerstag, den 18. u. 19. November d. J., Nachm. 2 Uhr anfangend, in H. Adicks's Gasthause hieselbst, verschiedene fertige Kleidungsstücke als: etwa 40 bis 50 fröne Buckskins-Hosen, 20 Westen, 30 bis 40 Stück Winter Röcke,

ferner:
eine Parthie Kleiderstoffe, als: Buckskin, Duffel, Wollen- und Halbwoollen-Stoffe etc., sowie verschiedene Reste Katune, öffentlich meistbietend, mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen zu lassen.
Sämmtliche Stoffe sind dauerhaft und gut, auch modern und haltbar angefertigt, und können vom 15. November d. J. an im Hause des Verkäufers besesehen werden.

Kaufstchhaber ladet ein
B. Jansen.

Brake. Auf Ordre dessen den es angeht, sollen, am Montag den 23. d. Mts.,

- Nachmittags 2 Uhr:
- 4 Dtz. Winterhüte für Damen u. Kinder
 - 4 „ weiße und schwarze Bandhauben.
 - 5 St. seidene Winterklappen,
 - 3 Dtz. Morgen- und Kinderhauben,
 - 1 1/2 „ gestickte Kragen u. Taschentücher,
 - 1 „ Gut-facon, Band, Blumen, Blonden- und mehrere sonstige Putzwaren,

ferner:
1 fast neue Hobelbank, 1 Spiegel und mehre Schildereien,
in H. Adicks's Gasthause hieselbst öffentlich meistbietend, mit geraumer Zahlungsfrist verkauft werden.
Käufer ladet ein
B. Jansen.

Dicken gefälzeten

Speck,

per Pfund 3 gr.
G. Tobias & Co.

Theater-Billets,

erster Rang 8 Groschen, zweiter Rang 4 Groschen, sind zu haben bei

G. W. Carl Lehmann.

Brake. Ich erhielt eine besonders schöne Auswahl von

Winter-Mäntel,

dauerhaft und gut gearbeitet, zum Preise von 5 Thaler an. Ebenso empfehle

Kleiderstoffe und Winter-Jacken,

sowie

Doublestoffe zu Mänteln

zu den billigsten Preisen.

C. Meyer.

In Dienst verlangt. Für ein krank gewordenen Kindermädchen auf sofort ein anderes.

A. Dravin.

Wohnungs-Veränderung.

Das Geschäfts-Local der Victors'schen Buchhandlung befindet sich von heute an in dem Hause des Herrn G. Haase Breitenstraße, gegenüber dem Amts-hause.
Brake, November 13. 1863

Tanz-Unterricht.

Derselbe beginnt Donnerstag, den 19. Novbr. im Saale des Herrn Kegeler. Anmeldungen werden da selbst entgegen genommen.

N. Schüle,

Tanz- u. Anstandslehrer.

Die Schlesische Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden, festen Prämien, Versicherungen auf Mobilien aller Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräthe, Vieh, Erntefrüchte, Waaren, Werkzeug u. s. w.

Anträge werden entgegen genommen und jede nähere Auskunft gern ertheilt von

D. Döhler,

Agent für Brake und Umgegend.

Alle diejenigen, die von weyl. Kahnstößer Harbert Ahrens zu Harrien noch zu fordern haben, werden ersucht, ihre Rechnungen dem unterzeichneten Vermund innerhalb vierzehn Tagen einzuhandigen. Zugleich werden diejenigen, die demselben noch schulden aufgefördert, innerhalb obiger Frist Zahlung zu leisten.
Harriqy Novbr. 8. 1863.

D. Lohse.

Stenographie.

Der hiesige Stenographen-Verein beabsichtigt, einen Unterrichts-Kursus in der Stenographie zu eröffnen und werden diejenigen Herren, welche sich daran zu beteiligen wünschen, ersucht, sich Dienstag Abend 8 Uhr im Hause des Herrn von Hüfischler einzufinden.

Central-Halle.

Heute und folgende Tage große musik. Abendunterhaltung gegeben von der Gesellschaft Otto.

J. Frobbse.

Braker Gesellen-Verkehr.

Sonntag, den 15. Nov.

Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet

P. v. d. Heyde,

Braker Schützenhof.

Sonntag, den 15. Novbr.

Ball für Jedermann,

wozu freundlichst einladet.

J. G. Tapfen.

Oldenbrof. Sonntag, den 15. Nov.

Ball für Meister und Gesellen, wozu freundlichst einladet

E. G. Beckhusen.

Hammelwardermoor. Am Sonntag, den 15. Novbr. findet der

erste Casino-Ball

im Locale des Gastwirths Groterjan statt.

D. J. D.

Marktpreise.

Butter Pfund 18 gr., Eier 12 gr. Duzend, Kartoffeln Scheffel 15 ar.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann

Cocusstränge,

den Hausenen an Stärke gleich per Duzend 22 gr.
G. Tobias & Co.

Weisfuttermehl Nr. 1.

zu ferner ermäßigten Preisen.
G. Tobias & Co.

Neue getrock. Opoto Tafelbirnen, per Pfd. 5 Grsch.
Neue Malaga Feigen per Pfd. 2 1/2 Grsch.
G. Tobias & Co.

Brake. Ein Kanonenofen, durch Trommel so eingerichtet, daß darauf gekocht werden kann, steht billig zu verkaufen. Auskunft ertheilt
G. W. Carl Lehmann.

Brake. Dienst-Gesuch. Ein in allen häuslichen Arbeiten bewandertes Mädchen, sucht auf sofort eine Stelle bei einer stillen Familie.
Nähere Auskunft ertheilt
G. W. Carl Lehmann.

Den so berühmten und bewährten approbirten

Weißer Brust-Schryp

von G. A. W. Mayer in Breslau, empfiehlt die Niederlage von

G. Haberle in Brake.

Wir empfehlen:

- neue Emirat Rosinen per Pfund 3 grs.
- „ Muskat do. „ „ 4 grs.
- „ Trauben do. „ „ 8 grs.
- „ rima Jante Corinthen „ „ 2 1/2 grs
- „ Malaga Feigen „ „ 4 grs.
- schö. do. do. „ „ 2 grs.
- schöne neue Anthony Pflaumen per Pf. 2 1/2 grs.
- gute jährige do. „ „ 2 grs.
- neue Citronen und neue Succade. „ 2 grs.

Weinke & Suhren.

Nicht zu übersehen!!

Um damit zu räumen empfehle ich zu und unter Einkaufspreis, eine große Auswahl:

- Portemonais, Cigarren-Etui,
- Brieftaschen, Schreibmappen,
- Schreib- & Photographie-Album,
- Wandtaschen, Uhrhalter,
- Zündhölzer-Etui, Notizbücher,
- Federkästen, Fourniture de
- Tapiserie, Alphabets et Ornaments,

sowie

Lampenschirme in Auswahl, nebst metall. Lampenschirmhalter etc.

A. H. Voget,

Buchbinder.

Pedine!

Ein ganz neues und bereits bewährtes Mittel, jede Art lederner Fußbekleidung vollständig wasserdicht zu machen. Die Pedine macht das Leder nicht nur wasserdicht, sondern auch ganz weich und dauerhaft und ist somit das sicherste Mittel, die Füße gegen Erkältung zu schützen. Für die angegebenen Eigenschaften wird garantirt. Für Brake und Umgegend nur allein acht 4 Flasche 10 gr. bei

G. Haberle in Brake.

Theater-Anzeige.

Sonntag, Der Leiermann und sein Pflegekind. Original-Charaktergemälde aus dem Volksleben in 5 Abtheilungen von Charlotte Birch-Pfeiffer.

H. Scherch.